

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 70 (1978)
Heft: 4

Artikel: Schweizerische Wirtschaft 1977 : deutliche konjunkturelle Erholung
Autor: Traber, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Wirtschaft 1977: Deutliche konjunkturelle Erholung

Hans A. Traber

Als Massstab der volkswirtschaftlichen Aktivität werden auch in der Schweiz vorzugsweise die Zahlen für das *Sozialprodukt* verwendet. Im Sozialprodukt sind die meisten und wichtigsten ökonomischen Daten entsprechend ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung zusammengefasst, so dass sich im Sozialprodukt die Summe aller für die inländischen und ausländischen Märkte produzierten Waren und Dienstleistungen widerspiegelt. An den Schwankungen der Sozialproduktzahlen können daher auch die Schwankungen und die Wendepunkte der Konjunktur gemessen werden. Danach dauert ein konjunktureller Abschwung – einfach ausgedrückt – so lange, als die absoluten Werte für das Sozialprodukt abnehmen. Der Konjunkturaufschwung setzt ein, sobald diese absoluten Werte wieder zu steigen beginnen.

Die kürzlich im Jahresbericht der Kommission für Konjunkturfragen veröffentlichten Werte über die reale, das heisst preisbereinigte Entwicklung des Sozialprodukts zeigen nun, dass die schweizerische Wirtschaft den konjunkturellen Tiefpunkt zwischen 1976 und 1977 durchschritten hat. Nahm das reale Sozialprodukt 1976 noch um mehr als ein Prozent ab, so wird sein Anstieg für 1977 auf über vier Prozent veranschlagt. Das Wirtschaftsjahr 1977 ist somit wesentlich besser verlaufen, als ursprünglich erwartet worden war. Auch die Kommission für Konjunkturfragen hatte noch im Februar 1977 mit einer Stagnation gerechnet.

Diese Unterschätzung der konjunkturellen Erholung ist nach Meinung des Kommissionspräsidenten, Prof. H. Würgler, ETH Zürich, in erster Linie auf Lücken in der schweizerischen Konjunkturstatistik, so vor allem auf fehlende oder ungenaue Informationen über die Lagerbewegungen, die Ertragsentwicklung und die strukturelle Entwicklung der Industrie zurückzuführen. Zweifellos bestehen verschiedene Lücken und auch Mängel im Informationsmaterial. Trotzdem wird sich die wirtschaftliche Zukunft auch mit Hilfe von mehr und besseren Informationen nie vollständig «greifen» lassen. Jede Prognose kann nur eine endliche Zahl von Variablen verarbeiten. Die Zahl ist jedoch unendlich. Selbst die Diskussion über die wirtschaftliche Gegenwart ist prinzipiell «veraltet», weil das Sammeln, das Aufbereiten und das Auswerten von Wirtschaftszahlen – trotz des stürmischen Fortschrittes der elektronischen Datenverarbeitung – Zeit erfordert. Die Konjunkturstatistik kommt daher wie jede andere Statistik als eine die Tatsachen feststellende Einrichtung grundsätzlich immer zu «spät». Im Wettlauf mit der zunehmenden

Komplizierung der wirtschaftlichen und sozialen Vorgänge kann sie – auch gestützt auf den Statistikparagraphen des jüngst in der Volksabstimmung angenommenen Konjunkturartikels – stets nur den zweiten Rang belegen. Und mit dieser – formellen – Grenze der Konjunkturstatistik lässt sich die Forderung nach einer besseren Voraussicht der wirtschaftlichen Zukunft nicht auf einen Nenner bringen. Wohl entwickelt sich die Zukunft aus der Gegenwart; doch Anhaltspunkte über die zukünftige Entwicklung können nie auf rein statistischer Basis, sondern nur mit Hilfe einer Theorie als Arbeitshypothese gewonnen werden. Andernfalls wäre – boshaft bemerkt – eine Konjunkturprognose bloss das Weiterschreiben der für die Vergangenheit beobachteten Entwicklung in die Zukunft.

Die der Kommission für Konjunkturfragen anfangs 1977 unterlaufene Unterschätzung der konjunkturellen Erholung ist dann auch keine «Fehlprognose», sondern stellt eine dem damaligen Wissen entsprechende Schätzung des Sozialproduktes oder mit andern Worten einen Ersatz für die in kürzeren als in jährlichen Abständen nicht verfügbaren offiziellen Werte des Sozialproduktes dar. Seither ist jedoch – bei annähernd stabilem Preis- und Lohnniveau – eine kraftvolle Expansion des Aussenhandels, eine Belebung des privaten Konsums und der Frequenzen im Tourismus eingetreten, so dass sich die schweizerische Wirtschaft – trotz zwiespältiger Entwicklung der Weltwirtschaft – in zunehmendem Masse und rascher als erwartet vom Konjunkturabschwung 1974 bis 1976 erholen konnte.

Neue Höchstwerte von Export und Import

Der Aussenhandel erwies sich wie schon 1976 als wichtigste Konjunkturstütze. Die schweizerischen *Exporte* erreichten mit 42 Milliarden Franken einen neuen Höchstwert und übertrafen den bereits ausserordentlich hohen Vorjahresstand nochmals um 14 Prozent. Zudem konnte bei nur knapp zwei Prozent höheren Exportpreisen auch das Volumen der Exporte um fast 12 Prozent gesteigert und so wie im Vorjahr eine echte Mehrleistung erbracht werden. Dies ist um so beachtlicher, als sich das Welthandelwachstum gegenüber 1976 halbiert hat.

Mehrere Faktoren haben zu dieser Zunahme des schweizerischen Marktanteils am Welthandel beigetragen, nach Meinung des Delegierten für Konjunkturfragen jedoch «in erster Linie wahrscheinlich die in grossen Teilen der Wirtschaft erreichte Sortimentserneuerung. In vielen Fällen ist es gelungen, Produkte mit gefährdeter Konkurrenzfähigkeit abzulösen durch verbesserte Erzeugnisse derselben Sortimentsfamilie oder an ihrer Stelle neue Produkt- und Dienstleistungslinien anzubieten». Überdies wichen – wie in früheren Erholungsphasen – viele vorwiegend inlandorientierte Unternehmungen wegen der in einzelnen Bereichen immer noch schwa-

chen Inlandnachfrage und der dadurch bedingten niedrigen Kapazitätsauslastung in den Export aus; selbst Firmen der Bauwirtschaft schlugen diesen Weg ein. Schliesslich haben die annähernde Preisstabilität in unserem Lande einerseits und die fortgesetzt hohen Teuerungsraten in den meisten unserer wichtigen Abnehmerländer andererseits die internationale Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Industrie gefestigt. Trotz der abermaligen Höherbewertung des Frankens zeigt nämlich auch die reale Wechselkursentwicklung eine Tendenz zur Stabilität: So stieg der Frankenkurs seit 1974 nominell zwar um rund 30 Prozent an, doch real betrachtet lag der Wechselkurs gegenüber den 15 wichtigsten Partnerländern Ende 1977 nur geringfügig höher als Ende 1974 (nach Berechnungen des Delegierten für Konjunkturfragen).

Am Exporterfolg waren denn auch mit Ausnahme der Chemiefaserindustrie und der Farbstoffindustrie alle Hauptsparten beteiligt. Die grösste reale Zuwachsrate gegenüber dem Vorjahr wiesen mit 15 Prozent die Exporte von *Konsumgütern* auf. Höhere Verkäufe wiesen insbesondere Bijouterie- und Edelmetallwaren, Uhren (+ 10 Prozent), Pharmazeutika, Nahrungsmittel und Bekleidungsartikel auf. Aber auch die Ausfuhr von *Halbfabrikaten* stieg real um 13 Prozent an, wobei die grössten Zuwachsraten namentlich bei Edelmetallen, Metallen, Chemikalien, Textilien und Elektromaterialien zu verzeichnen waren. Farbstoffe dagegen wurden real rund sechs Prozent weniger als 1976 abgesetzt, wofür einerseits eine schleppende Nachfrage seitens der Textilindustrie, andererseits aber eine bereits 1976 erzielte Exportsteigerung um rund 30 Prozent verantwortlich sind. Die Chemiefaserindustrie schliesslich stand im Schatten überdimensionierter Produktionskapazitäten im europäischen Raum, so dass auch ihre Exporte rückläufig waren.

Die Exporte von *Investitionsgütern* nahmen real um acht Prozent zu. Die Zuwachsraten wiesen jedoch im Laufe des Jahres eine deutliche Beschleunigung auf; sie erhöhten sich von vier Prozent im ersten Halbjahr auf 12 Prozent im zweiten Halbjahr. Von der Nachfragebelebung profitierten fast alle Produktgruppen, vorab elektrische Maschinen. Einzig der Export von Textilmaschinen war rückläufig. Einzelne Betriebe mussten die laufende Produktion von Webmaschinen stark drosseln; die Umsätze sollen um rund 20 Prozent gesunken sein. Im Bereich der Spinnereimaschinen war zwar eine gewisse Belebung des Auftragseinganges zu verzeichnen; die neuen Aufträge blieben aber nach wie vor hinter der Produktion zurück.

In der *Maschinenindustrie* als ganzes gesehen hat sich die Geschäftstätigkeit jedoch stabilisiert. Der Auftragsbestand lag – wegen höherer Bestellungen aus dem Ausland – Ende 1977 um vier Prozent über dem Stand von 1976. Der Arbeitsvorrat stellte sich Ende 1977 auf 7,2 Monate und entsprach damit dem Ende 1976 er-

reichten Stand. Die Beschäftigungsaussichten wurden denn auch Ende 1977 für 66 Prozent der Betriebe und 68 Prozent der Arbeitnehmer als befriedigend bis gut bezeichnet (Ende 1976 rund 50 Prozent und Ende 1975 rund 30 Prozent). Auch die *Uhrenindustrie* vermochte sich von den 1975 und 1976 erlittenen Rückschlägen etwas zu erholen. Die Bestellungseingänge zogen an; die Ausfuhr nahm real um zehn Prozent zu, wobei die höchsten Zuwachsraten bei elektronischen Produkten, die geringsten bei Roskopfhren zu verzeichnen waren.

Erneuter Anstieg der Ausrüstungsinvestitionen

Beflügelt durch das Durchsetzungsvermögen auf den Exportmärkten hat sich die Investitionsbereitschaft der schweizerischen Wirtschaft nach der bereits deutlichen Belebung im Verlauf des Vorjahres nochmals verstärkt. Die Investitions-Güterimporte stiegen 1977 real um 16 Prozent an, wobei das Wachstum wie schon 1976 im Laufe des Jahres eine steigende Tendenz aufwies. Dies ist ein Zeichen dafür, dass die Wirtschaft nicht nur wie eingangs erwähnt ihre Sortimente erneuert, sondern auch die Leistungsfähigkeit der Produktionseinrichtungen verstärkt. Offensichtlich ist bei zahlreichen technischen Neuerungen die Rentabilitätsschwelle erreicht oder gar überschritten worden. Das dafür massgebende Zinsniveau am Kapitalmarkt – zu dem mindestens eine produktive Neuinvestition rentieren sollte – ist gemessen an der Rendite eidgenössischer Obligationen erneut gesunken: Der Zinssatz für langfristiges Kapital stellt sich zur Zeit auf 3,5 Prozent, während im Sommer 1974 als höchster Wert fast 7,5 Prozent erreicht worden sind.

Aussichten der Bauwirtschaft nicht rosig

Die Bautätigkeit als zweite Komponente der Investitionen hat sich im Zeitraum 1973 bis 1976 um rund ein Viertel verringert. Und diese Entwicklung wird von den drei Professoren Bombach, Kleinfefers und Weber im Gutachten «Lage und Probleme der Schweizerischen Wirtschaft» wegen ihres Ausmasses als krisenverursachend und wegen der durch die Bevölkerungsstagnation gesetzten realen Grenzen als krisenbedingt zugleich bezeichnet. 1977 jedoch hat sich die Bautätigkeit auf tiefem Niveau stabilisiert. Dazu haben dank der verschiedenen Investitionsprogramme (Investitionsbonus) vor allem die öffentlichen Bauinvestitionen und die Renovationsprogramme für Altbauten beigetragen. Auch beim gewerblich-industriellen Bau war eine wenn auch bescheidene Besserung zu verzeichnen.

Der *Wohnungsbau* dagegen blieb Sorgenkind: Die Produktion neuer Leistungen sank in den 92 Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern

nochmals fast um zwei Zehntel oder auf fast einen Drittel der im Rekordjahr 1973 gebauten Einheiten. Auch die Zahl der im Bau befindlichen Wohnungen und jene der baubewilligten Wohnungen haben sich 1977 ungefähr im gleichen Ausmass verringert. Damit ist die Wohnbauproduktion wohl einiges unter den laufenden Bedarf gesunken.

Der *Leerwohnungsbestand* in den 595 Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern hat sich nämlich von zwei Prozent am 1. Dezember 1976 auf 1,5 Prozent des approximativen Gesamtbestandes am 1. Dezember 1977 zurückgebildet. Er entspricht mit etwas über 30 000 Wohnungen nach wie vor einer Jahresproduktion! Allerdings ist der Leerwohnungsbestand regional stark unterschiedlich. Er variiert zwischen 0,7 Prozent in den fünf Grossstädten und 1,9 Prozent in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern, hat sich jedoch in allen Gemeindegrössenklassen innert Jahresfrist verringert. In einzelnen Gemeinden allerdings war ein nochmaliger Anstieg zu verzeichnen, so vor allem in Grenchen, Liestal und Le Locle. Grenchen weist als einzige der 92 Städte eine Leerwohnungsziffer von über 10 Prozent aus, gefolgt von Lugano mit 7,5 Prozent, das 1976 in der Spitzenposition war.

Es ist deshalb begreiflich, dass namhafte Vertreter der Bauwirtschaft nach wie vor über die zu grosse Gesamtkapazität und den – wie es heisst erbitterten – Preiskampf klagen. Im Bauhauptgewerbe sollen deshalb die Preise für mittlere und grosse Arbeiten im allgemeinen zwischen 10 und 20 Prozent unter den Selbstkosten liegen. Im Wohnungsbau jedoch ist von diesem Preiskampf wenig sichtbar geworden. Die Baukostenindizes von Zürich, Bern und Luzern, die über die Kosten für die Bauherren, also über die von den Unternehmern verlangten Preise Auskunft geben, haben jedenfalls 1977 wieder zu steigen begonnen. Allerdings ist der Höchststand von 1975 noch nicht erreicht worden; in Bern war Ende 1977 sogar eine erneute leichte Abschwächung der Baukosten zu verzeichnen.

Kaufbereitschaft der Konsumenten nimmt zu

Die Erholung des privaten Konsums an Waren und Dienstleistungen, die schon Mitte 1976 begonnen hatte, setzte sich 1977 fort. Die Detailhandelsumsätze der vom BIGA erfassten Betriebe lagen nominal um gut drei Prozent und real um gut zwei Prozent über dem Niveau des Vorjahres. Einzig Bekleidungsartikel und Textilwaren haben den Vorjahresstand nur knapp überschritten, und Sportartikel haben wohl witterungsbedingt sogar Einbussen erlitten. In allen übrigen Sparten dagegen, vorab jedoch bei Automobilen (+ 14 Prozent) und Schreib- und Büromaschinen (+ 19 Prozent) hat sich der Absatz belebt.

Vom Detailhandelsabsatz hat sich ein weiterer Teil in die «Konsumpaläste» verlagert. Gemäss einer privaten Untersuchung haben die 14 Einkaufszentren unseres Landes ein deutlich überdurchschnittliches Umsatzwachstum erzielt; es stellte sich zum Teil auf das Zehnfache! Die Einkaufszentren werden denn auch als sehr ernst zu nehmende Konkurrenz der herkömmlichen Geschäfte, insbesondere der City-Geschäfte betrachtet. Sie bieten – im Gegensatz zu diesen – den Kunden drei hochgeschätzte Vorteile: Abendverkauf, gute Zugänglichkeit für Autokunden und Gratisparkplätze. Es ist daher keineswegs überraschend, dass nach Meinung von Sachverständigen der Konzentrationsprozess im Detailhandel – also das «Lädelistenben» – weitergeht, obwohl die Zeit für ausgesprochene «Riesen» der Branche eigentlich bereits vorüber sei.

Nochmaliges Schwinden der Teuerung

Umfragen bei Konsumenten zeigen es: «Die Wirtschaftslage und die Sicherheit der Arbeitsplätze werden wieder positiver eingeschätzt. Auch soll die finanzielle Lage der Haushalte sich ständig verbessern.» Am nachhaltigsten wohl ist das Konsumklima durch das nochmalige Schwinden der Teuerung beeinflusst worden. Gemessen am Landesindex der Konsumentenpreise ist die Teuerungsrate von 1,7 Prozent im Jahre 1976 auf 1,3 Prozent im Jahre 1977 gesunken, was nach Meinung der Kommission für Konjunkturfragen praktisch Preisstabilität bedeutet. Damit hatte unser Land wie schon 1976 erneut die tiefste Teuerungsrate aller wichtigen Länder. Zuversichtlich stimmt, dass der Teuerungsschwund – auch unter Berücksichtigung der monatlich stark variierenden Entwicklung – alle Gütergruppen und damit auch den Sektor *Wohnungsmiete* erfasst hat. Das durchschnittliche Mietpreisniveau, das nur halbjährlich im Mai und November statistisch erfasst wird, schwächte sich im November 1977 – erstmals seit 35 Jahren – gegenüber der Vorerhebung um 0,1 Prozent ab und entsprach ungefähr dem im November 1976 erreichten Stand. Diese Abschwächung ist im wesentlichen auf die rückläufigen Hypothekarzinssätze – rund 5 Prozent Ende 1977 statt 5½ Prozent Ende 1976 – und auf die erwähnte hohe Zahl von Leerwohnungen, das heisst auf eine gewisse Konkurrenz unter den Vermietern zurückzuführen. Während 1975/76 einzelne Vermieter versuchten, ihre Objekte mit dem Versprechen auf ein halbes oder gar ein ganzes Jahr Gratismiete an den Mann zu bringen, sollen jetzt die leerstehenden Wohnungen zu drastisch, zum Teil bis um einen Viertel niedrigeren Mietzinsen angeboten und auch vermietet werden. Solche Offerten schlagen sich zwar im amtlich erfassten Mietpreisniveau nicht nieder – erhoben werden nur die Mietzinse vermieteter Wohnungen –, doch die Mietpreiserhebungen des BIGA vom November 1977 haben ergeben, dass die im 1. Halbjahr 1977

neuerstellten Wohnungen je nach Zimmerzahl noch das 1,3- bis 1,8fache des durchschnittlichen Mietzinses der früher gebauten Wohnungen kosteten, während im Mai 1977 die Differenz dem 1,7- bis 2fachen entsprach.

Die Teuerungsrate dürfte auch im laufenden Jahr tief bleiben. Die von den Banken und anderen Hypothekargläubigern per Juli 1978 erneut um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Prozent reduzierten Zinssätze für Alt-Hypotheken haben theoretisch – bei voller Weitergabe an die Mieter – im Einzelfall einen Rückgang des Mietzinses um $3\frac{1}{3}$ bis 7 Prozent zur Folge; die daraus resultierende weitere Abschwächung des durchschnittlichen Mietpreinsniveaus wird die Auswirkungen – der in der sich konjunkturell erholenden schweizerischen Wirtschaft – der Tendenz nach steigenden Preise anderer Güter auf das Teuerungsbarometer bremsen.

Verunsicherung am Arbeitsmarkt

Die Krise am Arbeitsmarkt hatte ihren Höhepunkt im Februar 1976 erreicht, als 1,1 Prozent der aktiven Bevölkerung oder 32 216 Personen ganzarbeitslos waren. Seither hat sich die *Arbeitslosigkeit* sukzessive – im Sommer aus saisonalen Gründen stärker – zurückgebildet. Ganzarbeitslos waren im Februar 1978 noch 0,5 Prozent oder 14 442 Personen. Im Gegensatz dazu stieg die Arbeitslosenrate in der Europäischen Gemeinschaft im gleichen Monat mit 5,9 Prozent auf einen neuen Höchststand, und in den USA betrug sie – trotz eines Rückganges seit drei Jahren – sogar 6,1 Prozent.

Noch deutlicher als die Ganzarbeitslosigkeit ging in unserem Land die *Teilarbeitslosigkeit* zurück. Im Januar 1978 waren davon 6623 Arbeitnehmer in 520 Betrieben betroffen, für die rund 260 000 Ausfallstunden ausgewiesen wurden. Eine gleiche Zahl von Ausfallstunden hätte sich ergeben, wenn – anders ausgedrückt – an Stelle der Teilarbeitslosigkeit rund 1500 Personen ganzarbeitslos gewesen wären. Anfang 1977 stellte sich diese Vergleichszahl auf 6200 und anfangs 1976 sogar auf 28 000 Personen. Das Ausmass der Teilarbeitslosigkeit allerdings hat sich innert Jahresfrist nicht weiter verringert. Bezogen auf die durchschnittliche Arbeitszeit von rund $44\frac{1}{2}$ Stunden pro Woche betrug die mittlere Kurzarbeit im Januar 1978 unverändert 25 Prozent, anfangs 1976 waren es dagegen nur 20 Prozent.

Die Zahl der *Stellensuchenden* hat sich entsprechend dem Rückgang der Arbeitslosigkeit ebenfalls verringert. Sie war indessen mit rund 16 000 Personen Ende Februar 1978 noch fast doppelt so gross wie die Zahl der offenen Stellen. Von einer Trendumkehr auf dem Arbeitsmarkt kann daher noch kaum die Rede sein. Zwar setzte sich die seit Mitte 1977 zu beobachtende Zunahme der Beschäftigung – vorab bei Banken und Versicherungen sowie im

Detailhandel und im Gesundheitswesen – fort, so dass Ende 1977 im ganzen 0,7 Prozent oder rund 20 000 Personen mehr beschäftigt waren als Ende 1976. Doch das Angebot an offenen Stellen deckt sich berufsmässig und regional nicht mit der Nachfrage nach offenen Stellen. Mehr Arbeitslose als offene Stellen sind vor allem in den städtischen Agglomerationen für technische Berufe der Baubranche, für Berufe der Gruppe Unterricht und Erziehung, für wissenschaftliche und verwandte Berufe sowie für Büro- und Verkaufspersonal zu verzeichnen. Dagegen melden insbesondere ländliche Gegenden für Tätigkeiten in der Industrie mehr offene Stellen als Arbeitslose. In der Textil- und Bekleidungsindustrie und im Gastgewerbe wird zum Teil vehement über Mangel an ungelerten Arbeitskräften geklagt und publizistisch untermalt nach mehr Fremdarbeitern gerufen. Die öffentlichen Instanzen verweisen jedoch die an Personal knappen Branchen auf den inländischen Arbeitsmarkt und auf die neu ins Erwerbsleben tretenden geburtenstarken Jahrgänge der sechziger Jahre.

In der Tat könnte da und dort der Mangel an Arbeitskräften mit attraktiveren Arbeitsplatzangeboten behoben werden, so vor allem im Gastgewerbe, dessen Löhne im Landesmittel 1977 nicht einmal mit der Teuerung Schritt hielten und real um 1,3 Prozent sanken. Auch gesamtwirtschaftlich haben sich die Arbeitnehmereinkommen nur mässig erhöht. Die Kommission für Konjunkturfragen schätzt ihren Anstieg real auf höchstens ein Prozent. Die Verbesserung der Arbeitsproduktivität wird dagegen auf rund drei Prozent veranschlagt, so dass sich die «Unternehmensgewinne nochmals spürbar erhöht haben». Hinter diesem «silberglänzenden Geschäftsgang» steht fast überall ein massiv verstärkter Leistungsdruck am Arbeitsplatz!

Erneutes staatliches Gegensteuer

Mit dem Abklingen der Rezession und der Belebung der Nachfrage im privaten Bereich der Wirtschaft, namentlich im Exportsektor, haben die Instanzen von Bund, Kantonen und Gemeinden rasch und drastisch eine Rückbildung der stark angestiegenen Haushaltsdefizite eingeleitet. Für 1978 ist auf allen drei Ebenen zusammen noch ein Defizit von knapp drei Milliarden Franken budgetiert, das heisst fast 900 Millionen oder 23 Prozent weniger als das budgetierte Rekorddefizit des Jahres 1977.

Doch bereits die Rechnungsabschlüsse für 1977 weisen im Vergleich zu den Budgets nachhaltige Verbesserungen auf. So schloss die eidgenössische Staatsrechnung vor allem wegen geringeren Ausgaben mit einem um rund 300 Millionen Franken niedrigeren Defizit ab. Auch die bisher bekanntgewordenen Abschlüsse der Kantone und der Gemeinden sind – wie in früheren Jahren – vor

allem dank anhaltend hohen Steuereingängen um einiges besser ausgefallen als auf Grund der Voranschläge zu erwarten war. Die PTT-Rechnung 1977 schliesslich wies einen Gewinn von 341 Millionen Franken aus und war damit um 276 Millionen besser als erwartet.

Dieser effektive und geplante Abbau der Haushaltdefizite passt durchaus in die Konjunkturlandschaft. Wohl sind die Ausgaben durchforstet worden. Das bisherige Niveau der öffentlichen Investitionen wird jedoch nicht beeinträchtigt.

Ausblick

Die Unruhe an der Währungsfront, die seit Ende 1977 durch einen bis jüngst anhaltenden Kurszerfall des amerikanischen Dollars geprägt war, hat das Konjunkturklima merklich getrübt. Der trotz massiver Intervention der Nationalbank über die sogenannte Kaufkraftparität haussierende Frankenkurs führte einmal mehr die Abhängigkeit unserer Wirtschaft von der Weltwirtschaft vor Augen. Entsprechend den Bedürfnissen der Exportwirtschaft, aber auch zur Abwehr des inflatorischen Zustroms ausländischer Gelder haben Bundesrat und Nationalbank Ende Februar 1978 eine Negativzinspflicht von jährlich 40 Prozent für ausländische Frankenguthaben, ein generelles Anlageverbot für Ausländer in inländischen Wertpapieren und ein Einfuhrverbot für ausländische Banknoten (Freigrenze: 20 000 Franken pro Person und Quartal) erlassen. Kurzfristig erholte sich der Dollar um rund 10 Rappen, was wenigstens eine Atempause bedeutet. Der Ausblick des Delegierten für Konjunkturfragen auf das Wirtschaftsjahr 1978 ist deshalb wohl weiterhin zutreffend: «Alles in allem wird man annehmen müssen, die wirtschaftliche Zerreissprobe werde sich 1978 fortsetzen. Die im Jahr 1977 in vielen Fällen eingetretene Stärkung des Selbstvertrauens, aber auch der finanziellen Ausgangsbasis dürften der Wirtschaft dabei zugute kommen.»